Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 12

Artikel: Brotkorb-Politik
Autor: Heisch, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510883

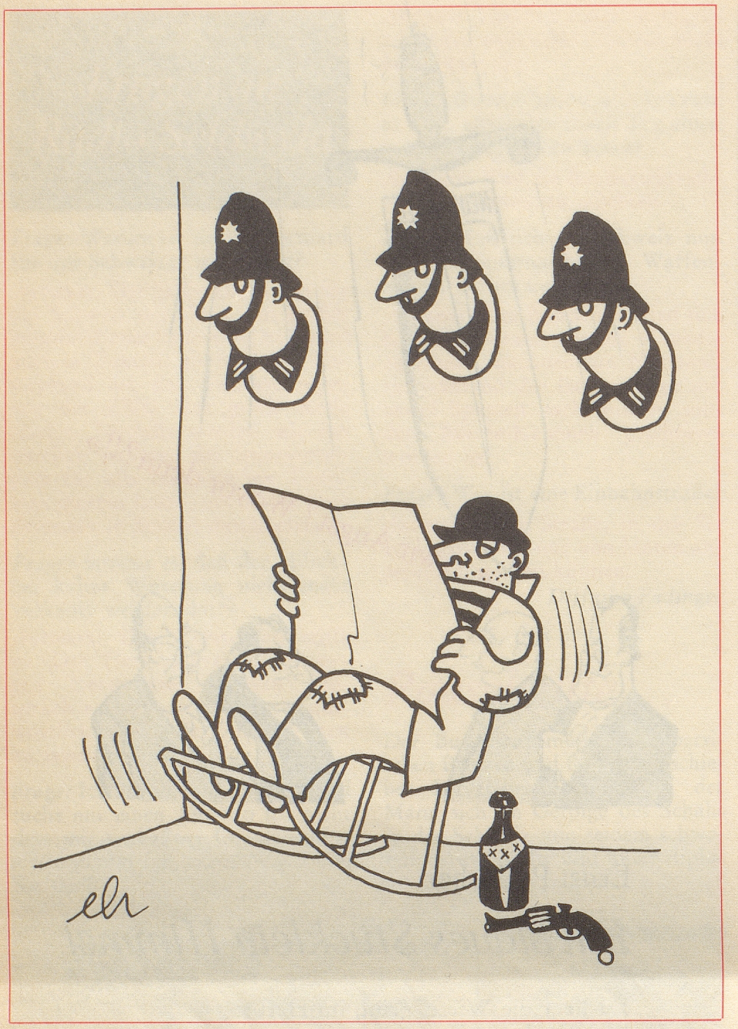
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Brotkorb-Politik

Der Brotkorb war einst in patriarchalischen Zeiten, da jeder seinen angestammten, festen Platz in der gottgewollten Weltordnung innehatte, ein wichtiges Erziehungsmittel – eine Handhabe, um jene unbotmäßigen Geister, die sich unterstanden, gegen den Stachel zu löcken, sehr bald gefügig zu machen. Von Kindesbeinen an war man sich dessen bewußt, daß einem bei Ungehorsam und Renitenz unweigerlich der Brotkorb entzogen würde. Entweder du parierst, hieß es, oder du bekommst nichts zu fressen. Die meisten fanden sich damit ab und suchten Trost im schönen altfränkischen Kalenderspruch: Wes Brot ich ess', des Lied ich sing ... Ueber den Häuptern so vieler Untertanen hing das Damoklesschwert in Form eines gefüllten Brotkorbes, der sich, je nach Wohlverhalten, senkte oder hob.

Gehören solche Praktiken bereits der Vergangenheit an? Man sollte es in unserem aufgeklärten Zeitalter eigentlich annehmen. Aber die Realitäten richten sich oft nicht nach unseren Wünschen. Wie vor kurzem erst die «Rebellion» der 32 welschen Geistlichen gezeigt hat, gibt es auch heute noch genügend Leute, gute und überzeugte Demokraten, welche der Auffassung sind, eine Kritik an den bestehenden Verhältnissen komme zumal denen nicht zu, die ihren Lebensunterhalt aus staatlichen Steuergeldern bestreiten. Ja, man war sogar der Ansicht, daß es nur natürlich und konsequent wäre, wenn diese Leute als logische Folge für ihren Mut zum Nonkonformismus nun den Gürtel enger schnallen und dem Brotgeber Staat Valet sagen würden. Ein erbärmlicher Einwand, der das Recht auf Meinungsfreiheit im Keime erstickt und in die Brotkorb-Politik des vorigen Jahrhunderts zurückfällt. Was man einerseits dem Parlamentarier zubilligt, nämlich: daß er, obwohl von einer Partei aufgestellt, nach seiner Vereidigung bei Gesetzesvorlagen letztlich nur seinem Gewissen verpflichtet ist, möchte man in diesem Falle sonderbarerweise einem Gehaltsempfänger in Staatsdiensten rundweg absprechen. Wo kommen wir denn hin, wenn jeder nur noch nach dem Munde seines Brötchengebers redet? Und was würde uns dann noch von einer Diktatur unterscheiden?

Mir selbst ist ein junger Lehrer bekannt, den man mit doktrinären Hinweisen auf den Brotkorb dazu brachte, von seiner Ueberzeugung in der Oeffentlichkeit Abstand zu nehmen. Und ein Beamter aus dem Seetal schrieb uns dieser Tage, daß er wegen seiner Zugehörigkeit zur SP jahrelang Unannehmlichkeiten in Kauf habe nehmen müssen und wiederholt mit Drohungen, man würde ihn zurückversetzen, behelligt worden sei.

Nein, meine Lieben, das Argument mit dem Brotkorb zieht nicht mehr. Weil wir inzwischen gelernt haben, wie leicht aus ihm ein Maulkorb geflochten wird!

Peter Heisch

Ich
der Bundesweibel...

Langsam merke ich, daß auch ich, der Bundesweibel, mit gewissen Wörtern Mühe habe. Dieselben meinen oft etwas anderes, als ich mir vorstelle. Zum Beispiel alles, was mit «Wirtschaft» zusammenhängt, hat mit dem was ich samt andern biederen Eidgenossen als Wirtschaft (Beiz, Spunte, Kneipe usw.) bezeichne, gar nichts zu tun. Die «Volkswirtschaft» ist keine Küchlistube, so wenig wie ein «Wirtschaftsfachmann» ein besonders guter Wirt sein muß. Zwar könnte ich mir vorstellen, daß einer, der von einem Restaurant zum andern pendelt, schließlich zum «Wirtschaftsfachmann» avanciert. Aber nein! Fragen Sie mich bitte nicht; ich kann's nicht recht erklären.

Aehnlich geht's mir mit der «Konsumgesellschaft». Bis vor kurzem meinte ich, sie bedeute das gleiche wie unser guter alter Konsumverein. Wieder daneben! Sogar das gewöhnliche Wort «Haushalt» hat andere Dimensionen angenommen. Man muß auch da, wie das heute überall verlangt wird, umdenken, und zwar ins sowohl Großräumige als auch Abstrakte.

Wenn ich an unseren eigenen Haushalt daheim denke, dann ist es einfach: Unser Lohn muß längen, und wenn auch jetzt dann ein 13. dazu kommt, gibt es keine großen Sprünge, höchstens gelegentlich ein großes Bier. Aber das hat ja auch aufgeschlagen. Einmal haben wir zuviel auf Kredit gekauft. Sobald wir dieses Loch in der Haushaltkasse bemerkt haben, hieß die Haushalt-Parole: «Von jetzt an wird gespart!» Und so war es denn auch, und die Defizit-Gewitterwolken am Familienhimmel verwandelten sich nach kurzer Uebergangsphase in eitel Sonnenschein. Soviel bezüglich unseres Haushaltes. Was man vom Haushalt des Bundes – denn so nennt man die Staatsfinanzen jetzt auch oft in Wirtschaftskreisen, was wiederum nicht mit dem Stammtisch verwechselt werden soll – nicht sagen kann. Der Reinertrag der Staatsrechnung reduzierte sich um 254 Millionen. So habe ich's gelesen, und so bestätigte es unser oberster Finanzchef Celio, den ich nach wie vor schätze. Aber macht er deswegen eine betrübte Miene? Sind die andern Bundesräte untröstlich? Mitnichten: Alle meine sieben Kollegen tun, als wäre das nur so ein Pappenstiel. Und was das Merkwürdigste ist: Die Konsumgesellschaft will, daß der Staatshaushalt trotz dem Loch in der Kasse noch viel mehr zahlt. Jeder drängt sich zur Kasse. Ich mußte lachen, als ein Nationalrat aus Freiburg, der in seinem Hobby Präsident von der dortigen Schützengesellschaft ist, verlangt hat: wenn der Bund schon so Landschaftsräume plant, in denen nicht gebaut werden darf, dann soll er diese auch gerade finanzieren. Natürlich muß man der Landwirtschaft helfen, aber manchmal geht es ein wenig über meinen Verstand. So jetzt, wo der Staat aus Landwirtschaftskrediten allen Bauern, denen die Landwirtschaft verleidet ist, helfen soll, andere Berufe zu erlernen und ihnen Fabriken zu kaufen. Auch die Dichter haben sich bereits geregt. Ihnen wäre offenbar gedient, wenn der Staat sie nähren und kleiden würde wie der liebe Gott die Vögel resp. die Lilien auf dem Felde, damit sie nach Herzenslust dichten könnten, was doch niemand versteht, oder auch wüste Anekdoten resp. Tatsachenberichte betreffs den Staat, der sie durchfüttert. – Da konnten die Parteibonzen auch nicht mehr zurückstehen, um den Bettelhut zwecks Ueberwasserhaltung der sie stützenden Presseorgane hinzuhalten. Wenn ich einmal pensioniert bin, suche ich eine Gruppe von Schweizern, die nicht staatlich gefördert sein will.

DOMAINE
DE BEAUVERNAY
PIAT
JULIÉNAS
Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel